Design für das Alter : ein junges Thema?

Autor(en): **Sonderegger, Christina**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **91 (2004)**

Heft 1/2: **Wohnen im Alter = Habitat pour le 3e âge = Housing for the elderly**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-67720

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nicht stigmatisierende, generationsübergreifende Produkte: Messer, Brotmesser und zweihändiger Schraubenzieher von Ergonomidesign Schweden, Flaschenöffener PetBoy von Eicher-Bruggmann, Basel. – Bilder: pd

Design für das Alter – ein junges Thema?

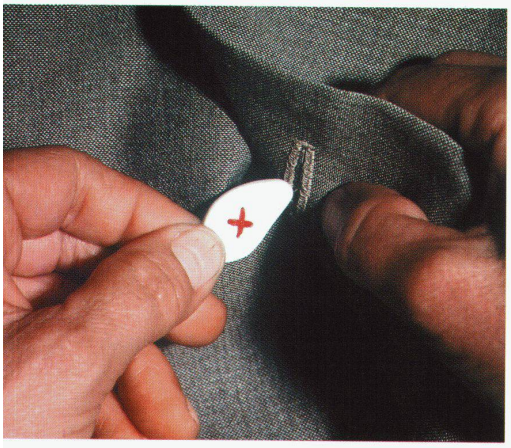
Mit der Möglichkeit der uneingeschränkten technischen und formalen Machbarkeit werden Designprodukte vorbei an den Bedürfnissen des breiten Publikums für die Käuferschaft der Jungen produziert. Diese Tatsache betrifft besonders ältere Konsumentinnen und Konsumenten. Als potentielle Abnehmer von geriatrischen Spezialgeräten, werden sie als designbewusste Käuferschaft nicht wahr genommen.

Stühle, aus denen man wieder hochkommt, Fernbedienungen die einfach zu handhaben sind und Badewannen, die kein Hindernis darstellen. Dies und vieles mehr wünschen sich Betagte zur Erleichterung ihres Alltags. Inwiefern sind ältere Menschen, ihre Bedürfnisse und Ansprüche ein Thema für die Designer? Viele Produkte, die für ältere Menschen entworfen werden, richten sich an Gebrechliche oder Behinderte. Dieser Ansatz ist insofern problematisch, als er das Handicap voraus setzt und zum Inhalt des Entwurfskonzeptes macht. Das Angebot solcher Hilfsmittel ist gross und reicht von den rein funktionalen, medizinisch anmutenden Geräten bis hin zu überzeugenden (Studien-) Projekten. Doch die meisten Betagten sind nicht behindert. Wer sich als junger Mensch gerne mit Designprodukten umgeben hat, der möchte dies vielleicht bis ins hohe Alter hinein tun können. Doch die Auswahl an Designprodukten für ältere Jahrgänge ist schmal. Das «generationsübergreifende» Design (transgenerational design) verfolgt das umgekehrte Ziel, indem nicht für ein bestimmtes Zielpublikum, sondern Produkte für alle Generationen entworfen werden. Die Resultate – Räume und Produkte – sind mit den physischen und sensorischen Einschränkungen kompatibel und können sowohl junge als auch ältere Menschen ansprechen, ohne dass eine der beiden Zielgruppen dadurch benachteiligt würde. Die dritte Produktegruppe, die sich an ältere Menschen richtet, stammt aus dem Bereich des Medizinaldesigns. Technologische Errungenschaften sollen das Altern so angenehm wie möglich machen und mithelfen, Altersgebrechen zu vermeiden und Selbstheilungsprozesse zu unterstützen. Benutzerfreundliches Design ist dazu da, Berührungsängste im direkten Kontakt mit einem Dialysegerät oder einem Nierensteinzertrümmerer abzubauen und die Bedienung so unkompliziert wie möglich zu machen.

Zwischen Unterstützung und Entmündigung

Der grösste Wunsch der meisten Seniorinnen und Senioren ist es, so lange wie möglich zuhause bleiben zu können. 80 Prozent der über 80-Jährigen in der Schweiz wohnen so, wie sie schon immer gewohnt haben: zuhause in ihrer vertrauten Umgebung. Dank architektonischer Anpassungen der Wohnungen und ergonomischer Hilfsgeräte bleiben sie, unterstützt von Angehörigen und Institutionen, so lange wie möglich

selbständig und unabhängig. Zu den typischen geriatrischen Produkten gehören Gehhilfen, Griffe und Halterungen aller Art, Sessel mit Aufstehmechanismen, elektrische Betten, Einrichtungen für Bad und Toilette, Essgeräte oder Anziehhilfen. Zwar gibt es immer noch Produkte, deren Herkunft aus der Behinderten- und Rehabilitationstechnik offensichtlich ist, doch im grossen und ganzen hat sich das Angebot in den letzten Jahren gestalterisch verbessert. Allerdings herrscht Zurückhaltung, sobald es um den Erwerb solcher Geräte geht. Laut Ergotherapeuten ist der Markt im Verhältnis zum Angebot sehr klein. Offensichtlich ist die Bereitschaft vieler älterer Personen gering, sich präventiv um Hilfen zu kümmern. Die Gründe dafür liegen bei den hohen Preisen und einer zurückhaltenden Mentalität bezüglich Komfort und Bequemlichkeit. Die Anschaffung von Hilfsgeräten wird so weit wie möglich hinaus gezögert und in der Regel wird erst nach Unfällen Hilfe beansprucht oder Beratungsstellen wie beispielsweise die Fachstelle für Wohnberatung der Pro Senectute Zürich aufgesucht. Ein weiterer Punkt, der die Akzeptanz von Hilfsmitteln senkt, liegt in ihrer nach wie vor stigmatisierenden Wirkung. Auch der ausschliessliche Vertrieb über Spezialgeschäfte oder Beratungsstellen verstärkt die unliebsame Verknüpfung von Alter und Behinderung. Obwohl viele Geräte einer fachkundigen Anleitung bedürfen, könnte mit einer Anreicherung der Haushaltabteilungen der Warenhäuser mit etwas einfacheren und griffigeren Geräten grössere Akzeptanz für «altersgerechte» Produkte erreicht werden.



Entwürfe und Prototypen des Forschungsprojektes «sentha»: neue Knopfform und Lesehilfe. – Bilder: sentha

Altsein als Forschungsthema

Am grössten Forschungsprojekt Deutschlands zur Entwicklung seniorengerechter Technik für den häuslichen Alltag «sentha» sind seit 1997 verschiedene Universitäten beteiligt. In einem der Teilprojekte wurden an der Universität der Künste Berlin Produktideen für Seniorinnen und Senioren und eine dazugehörige Marktpositionierung entwickelt. Die von Studierenden und Jungdesignern aus Wettbewerben hervorgegangenen Entwürfe und Prototypen sind frei vom Etikett der Behinderung. Allerdings sind einige Vorschläge derart komplex, dass ihre Akzeptanz auf dem Markt fraglich wäre. Überzeugender sind hingegen Entwürfe, die sich mit dem Altsein nicht nur auf der funktionalen, sondern auch auf der emotionalen Ebene auseinander gesetzt haben. «Time to read» ist eine sympathische Geste, die unter aufmerksamer Berücksichtigung der Vorlieben des lesenden Menschen entstanden ist. In ein Kissen, das auf die Knie gelegt wird, kann eine Buchstütze mit herausziehbarer Leseleuchte integriert werden. Das Gewicht des Buches wird abgenommen und die Hände können entspannt auf dem Kissen zu ruhen. Ohne die Lesehilfe kann das Kissen konventionell benutzt werden. Bei «Symbio» handelt es sich um eine mobile und verstellbare Aufstehhilfe, die an jeden beliebigen Sessel gestossen werden kann. Der Entwurf respektiert die Gewohnheit (alter) Menschen, sich von seinen liebgewordenen Möbeln nicht zu trennen, auch wenn diese mittlerweile unpraktisch geworden sind. Auf die Tatsache, dass banale Handlungen, wie das Zuknöpfen von Kleidungsstücken zu einer diskriminierenden Hürde werden können, reagiert eine Studentin mit einem tropfenförmigen Knopf. Die Form des «A-Knopfes» ist leicht geschwungen, sodass sich das

breite Ende gut fassen und das schmale problemlos einfädeln lässt. Dadurch entfällt ein zusätzliches Hilfsgerät. Das Objekt überzeugt formal und erinnert nicht an eine Hilfe für ungelenke Finger. Zwar ist noch keiner der sentha-Prototypen in Serie gegangen, aber mit der Sensibilisierung der angehenden Designerinnen und Designer für die dritte Generation ist ein Schritt in Richtung eines Wertewandels getan worden. Im Unterschied zu Deutschland ist an schweizerischen Gestaltungsschulen dieser Geist noch wenig spürbar.

Transgenerational Design – Design das nicht ausgrenzt

Angesichts der demografischen Entwicklung wird die Zukunft nicht von der Jugend, sondern vom Alter bestimmt werden. Darauf müssen Designerinnen, Designer und Hersteller reagieren, wenn sie auch zukünftig erfolgreich sein wollen. Konsequenterweise sollte sich die Produktgestaltung für die Zukunft vermehrt mit Themen wie Langlebigkeit, Zugänglichkeit und Universalität beschäftigen. Die schwedische Designfirma Ergonomidesign hat sich vor über dreissig Jahren schon auf benutzerfreundliches Design spezialisiert. Ihre Produkte, die in enger Zusammenarbeit mit zukünftigen Benutzern entwickelt werden, setzen nicht den perfekten Menschen voraus, sondern sie gestalten die Dinge so, dass sie auf verschiedene Arten von den unterschiedlichsten Personen angewendet werden können: beispielsweise einen Schraubenzieher, dessen Griff länger und griffiger als andere ist und gut mit beiden Händen benutzt werden kann. Hier geht Integrierung vor Spezialisierung. In die gleiche Richtung forscht auch der Amerikaner James J. Pirkl von der Syracuse University, der das Konzept des «transgenerational design» entwickelt hat. In seiner Kritik am herkömmlichen Design für ältere Menschen argumentiert Prikl für einen integrativen Ansatz, den er zusammen mit Gerontologen und Marktforschern entwickelt hat. Darin gehören die normalen physischen und sensorischen Veränderungen, die mit dem Altern einhergehen, zu den grundlegenden Gestaltungseinflüssen. Pirckl geht davon aus, dass ältere Menschen in der Regel nicht behindert sind, sondern ähnliche Räume bewohnen, die gleichen Produkte benutzen und das gleiche Bedürfnis nach Unabhängigkeit haben wie jüngere Generationen. Alltagsgegenstände, die den sich verändernden Sinnen und physischen Fähigkeiten nicht entgegenkommen, begrenzen die Auswahlmöglichkeiten, beschränken die persönliche Freiheit und behindern das Weiterführen eines «normalen», unabhängigen Lebensstils.

Schwache Schweizer Beteiligung

Praktisch alles, was in der Schweiz an ergonomischen Hilfsmitteln und Geräten angeboten wird, stammt aus dem Ausland. Im Unterschied zur Schweiz scheint in Deutschland, Dänemark, den Niederlanden, Skandinavien, England und vor allem in den USA Design für die dritte Generation selbstverständlicher zu sein, als dies bei uns der Fall ist. Designer und Hersteller haben die Thematik von Befähigung und Alter aus der Marginalität ins Zentrum ihrer Arbeit gerückt. In der Schweiz tut man sich schwer, wenn es um die Zielgruppe der Seniorinnen und Senioren geht. Zwar werden sie als einen zunehmend wichtigeren Kundenkreis bezeichnet, ein Designthema sind sie trotzdem nicht. Als Gründe werden der fehlende wirtschaftliche Anreiz seitens der Industrie aber auch die Unattraktivität der Aufgabe genannt. Die Gestaltung für die ältere Generation als «unsexy» zu bezeichnen, aberkennt einer ganzen Zielgruppe den guten Geschmack. Diese Haltung könnte sich früher oder später als Eigentor entpuppen, da die Designliebhaber von heute die designbewussten Alten von morgen sein werden. Bei den Möbeln beispielsweise gibt es, abgesehen von Modellen für Kinder und Jugendliche, keine alterspezifischen Diversifizierungen. Kennt Designbewusstsein somit keine Altersgrenzen oder interessieren sich ältere Leute nicht für Designmöbel? Angesichts der ausserordentlich unattraktiven, verstellbaren «Sitzmaschinen», die den Seniorinnen und Senioren schmackhaft gemacht werden, wird die Frage nach Design hinfällig. Anziehende und begehrenswerte Dinge gehören offenbar zu den Privilegien der jüngeren Generation.

Sitzen und telefonieren

Die meisten älteren Personen benutzen ihre eigenen liebgewordenen Möbel bis ins hohe Alter und nehmen sie mit ins Altersheim – Ergonomie hin oder her. Zusammen mit gewohnten Ritualen tragen sie dazu bei, den Pensionären ein Gefühl von Zuhause zu vermitteln. Bei der Möblierung der gemeinschaftlichen Räume stehen hingegen funktionale und ökonomische Aspekte im Vordergrund. Der gute Stuhl verfügt über eine horizontale Sitzfläche und eine hohe nahezu senkrechte Rückenlehne; er hat Armlehnen, an denen sich die Pensionäre hochziehen können und vier gerade Beine, die dem Stuhl den optischen Eindruck von Stabilität und Sicherheit verleihen. Die meisten dieser Stühle sind aus Holz und ihre Sitzfläche ist gepolstert. Es handelt sich dabei um formal unspektakuläre, konventionell anmutende Entwürfe. Hier wird die Schwierigkeit, gut gestaltete Möbel für ältere Menschen zu finden, offensichtlich. Es mutet beinahe grotesk an, dass in der schier unerschöpflichen Fülle an Stühlen kaum Modelle zu finden sind, die gleichermassen den Bedürfnissen von Pensionären, Pflegepersonal, Haustechnikern, Verwaltung, Behörden, Gestaltern und Architekten gerecht werden. Die verschiedenen Anforderungen wie Sicherheit, ergonomisch guter Halt, Stabilität, Stapelbarkeit, einfache Reinigung, zeitgemässe Ästhetik und Preisvorstellungen sind kaum unter einen Hut zu bringen. Stühle, die ausdrücklich für Altersheime entworfen wurden, gibt es praktisch nicht. Und ist dies dennoch der Fall, so wird diese Zweckbestimmung tunlichst vermieden, denn schliesslich möchte man das betreffende Modell nicht stigmatisieren, sondern es auch in einem anderen Kontext einsetzen können. Könnte es sein, dass, je grösser die technischen Möglichkeiten und die künstlerisch-gestalterschen Ansprüche geworden sind, sich

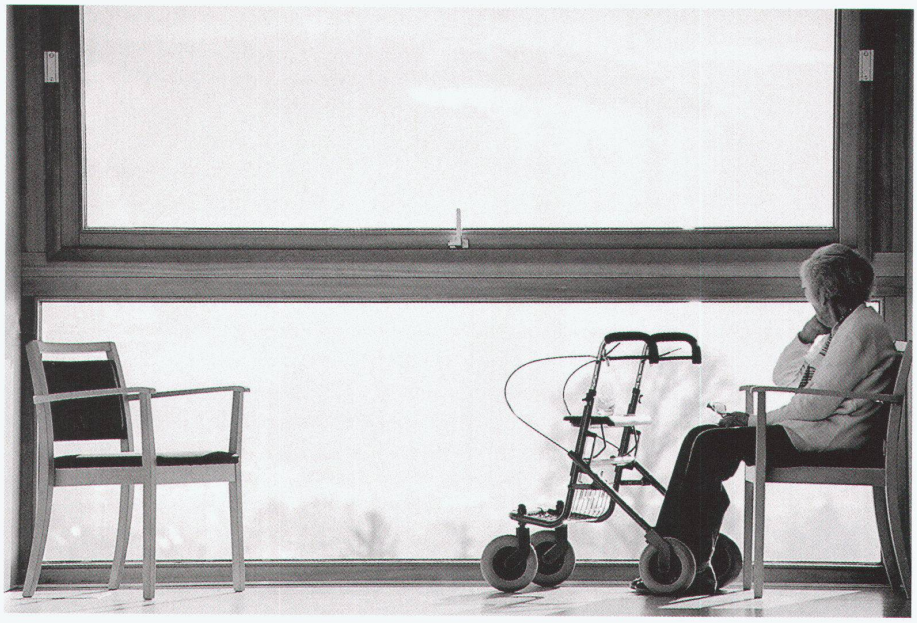
das Sitzmöbel von seiner eigentlichen Zweckbestimmung entfernt hat und zum Kunstobjekt geworden ist?

Fragen zur Benutzerfreundlichkeit stellen sich auch bei der Kommunikations- und Unterhaltungselektronik. Welcher Betagte kann schon problemlos ein Handy bedienen? Auch wenn er aufgrund von Computerkenntnissen mit Menu-Funktionen umzugehen versteht, so dürften die kleinen Tasten und das winzige Display schier unüberwindbare Hürden darstellen. Telefone für ältere Menschen sind deshalb gefragt. Aber auch hier sind die neusten Entwürfe aber vollgepackt mit technischen Möglichkeiten, so dass sich die Anzahl und Grösse der Bedienungsknöpfe nur unwesentlich von einen «normalen» Gerät unterscheiden. Und echte Seniorentelefone gelten hingegen bereits als Auslaufmodelle.

Design für Alte – ein neues Thema?

Eigentlich, so dürfte man vermuten, sollten die rationalistischen Forderungen nach einer funktionalen und angemessenen Gestaltung Resultate hervorgebracht haben, die auch für Betagte brauchbar sind. Paradoxerweise sind die Bauhausklassiker wie auch spätere Meilensteine des Möbeldesigns für ältere Menschen gänzlich unpraktisch. Weder ein wippender Freischwinger noch ein Schalenstuhl lassen sich heute erfolgreich in einem Altersheim einsetzen. Ihrer unbestrittenen Qualitäten zum Trotz entsprechen sie nicht den Anforderungen an ein altersgerechtes Sitzen, denn ihre formalen und konstruktiven Lösungen beruhen auf dem Zusammenspiel der Muskelkraft und der Konstruktion des Stuhles, ohne die physischen Fähigkeiten eines älteren Menschen zu berücksichtigen. Technologie und Design haben im 20. Jahrhundert mit dazu beigetragen, dass sich die Dinge von den Benutzern entfernt haben, statt sich ihnen anzupassen. Insofern ist die Forderung nach Senioren-Design viel mehr ein «hausgemachtes» Thema, denn ein demografisches.

Christina Sonderegger



Altersgerechte Stühle: Massivholz-Stuhl ST4 von Hussl als med-Linie speziell für soziale Pflegeeinrichtungen entwickelt, mit diskretem Zubehör wie ausklappbarem Krückenhalter oder abnehmbarem Anstecktablett. Entwurf: arge2. – Bild: pd Hussl

Sachlicher Objektstuhl aus Stahlrohr/Kunststoff von Walter Knoll: Die kurze Armlehne erleichtert das Absitzen bei Tisch. Entwurf: EOOS (Reddot Design Award 2003). Bild: Walter Knoll